



Der Mensch in der Berufssarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1951

Einleitung:

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

E I N F Ü H R U N G

Zum Deutschen Lesebuch

Eine Schulerinnerung von Thomas Mann

Unter unseren Schulbüchern war eines, das sich, obgleich von außen so nüchtern und drohend sachlich wie nur irgendein Leitfaden oder Grundriß, durch eine schöne Menschenfreundlichkeit und Zugänglichkeit des Inhalts vor allen anderen hervortat. Es war — wie sonderbar! — ein unterhaltendes Buch; und ohne jedwede verdrießliche Einschaltung war es von vorn bis hinten mit anmutigen und unmittelbar fesselnden Dingen gefüllt. Wir lasen darin ganz ohne Nötigung und nur zu unserem Vergnügen, wir nahmen, was es zu bieten hatte, neugierig vorweg, bevor die gemeinsame Betrachtung im Klassenzimmer darauf fiel; die Unterrichtsstunden, in denen es auf den Pulten lag, waren ohne Gefahr, fast eine Lustbarkeit; die Fragen, zu denen es Anlaß gab, beantworteten wir hurtig und mit bewegter Stimme, und wer unter den Kameraden sich hier teilnahmslos und ungeschickt zeigte, — nicht wahr? — der, mochte auf welchem Spezialgebiet sonst sich als tüchtig bewähren, so schien es uns, könne zuletzt nur ein roher Geselle sein.

Dies Buch, das eine zartere und gütigere Hand als die sonst waltende den vorgeschriebenen Lehrmitteln hinzugefügt haben mußte, hieß einfach: Das Deutsche Lesebuch. Es war uns gegeben zu dem Zweck, damit wir die Sprache, unsere Muttersprache anschauten — oder vielmehr, damit wir sie belauschten, wie sie sich selber lächelnd anschaut im Gedicht. Bunt durcheinander vereinigte das Buch eine Menge guter Geschichten in rhythmisch gebundenem und edel ungebundenem Vortrag und, wenn es uns wieder zu Händen käme — was gilt es? —, wir wüßten unsere Lieblingsstücke von damals noch heute ohne viel Blättern aufzuschlagen.

*

Grundsätzliches zum vorliegenden Lesebuch

In pädagogischen Kreisen ist man immer noch vielfach geneigt, die alte Frage: *Lesebuch oder Ganzschriften* mit einem unnötig schroffen Entweder — Oder zugunsten der zweiten Möglichkeit zu entscheiden. Das zusätzliche Abschlußjahr ist eingeführt worden, um den Schülern und Schülerinnen vor dem Eintritt in das Berufsleben, das halb lockend, halb beängstigend vor ihnen steht, Muße zu geistigem und menschlichem Ausreifen und Gelegenheit zur Besinnung vor der so entscheidenden Wahl zu geben. Es ist daher ein Hauptanliegen in diesem Jahr, ihnen ein besonders anschauliches Bild von der Vielgestaltigkeit und der soziologischen Bedeutung der menschlichen Arbeit zu übermitteln; das kann in dem auch jetzt noch verhältnismäßig knappen Zeitraum am besten mit Hilfe eines vielseitigen, umfassenden Sammelbandes geschehen, ohne eine gelegentliche Vertiefung in eine Ganzschrift auszuschließen.

Ein solcher Sammelband kann und will nicht die kaum übersehbare Fülle der Möglichkeiten ausschöpfen. Aber er möchte nicht bloß in der üblichen Weise dem Deutschunterricht dienen, sondern wieder und wieder anregen, das Thema „Der Mensch in der Berufsarbeit“ in den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts zu rücken, es von den verschiedensten Denk- und Betrachtungsweisen her zu umgreifen, über manche Fächerschranken hinweg sowohl Berufsbilder als auch eine einheitliche Sicht von dem Leben da draußen zu erarbeiten. Mit Recht ist in Bildungsplänen verschiedener deutscher Länder darauf hingewiesen worden, daß die Aufgaben dieses abschließenden und überleitenden Schuljahres auf die Dauer nicht zusammenhanglos nebeneinander herlaufen dürfen, sondern bei allen sich bietenden Gelegenheiten innerlich verknüpft werden müssen. In diesem Sinne möchte das vorliegende Lesebuch zugleich ein Arbeitsbuch sein: Nicht nur in dem „Stilistischen Zwischenspiel“ (s. S. 123 ff.), wo diese Absicht auf der Hand liegt, nicht nur durch direkte Problemstellung, etwa „Mensch und Maschine — Für und Wider“ (s. S. 278 ff.), nicht nur mit seinen zahlreichen Abbildungen aus der Welt der Arbeit, die zu stilkundlichen Beobachtungen und Vergleichen auffordern. Daß die im Anhang gebotene synchronistische Tabelle zur Eigentätigkeit verführt, ist selbstverständlich; sie ist ein Mittel zur Zusammenschau der Einzelheiten, die vorher im Lesebuch in verschiedenen Verbindungen oder scheinbar zufällig vorgekommen sind; von Spalte zu Spalte können Bogen geschlagen werden; unter Anleitung des geschichtskundigen Lehrers lassen sich Längs- und Querschnitte legen; es soll Spaß machen, die Angaben an der Hand der unten angefügten Anmerkungen an den Stücken und Bildern des Lesebuchs selbständig zu kontrollieren.

Der freie Raum gestattet, Namen, Gegenstände, Ereignisse, die nicht im Leseteil berührt sind, aber sonst im Unterricht oder in Zeitungen begegnen, selbst nachzutragen. Vor allem aber ist das Lese- und Arbeitsbuch darauf angelegt, das lebendige Nachempfinden dichterischen und künstlerischen Erbgutes mit dem Verstehen und Werten gediegener gewerblicher oder geschäftlicher Überlieferung zu verknüpfen. Das Erkennen der beruflichen Arbeitsvorgänge soll mit den entsprechenden kulturgeschichtlichen und sozialen Entwicklungen in Beziehung gesetzt werden. An Höhepunkten möchte das Ethos der Berufsaarbeit mit einer wahrhaft humanen Gesinnung in Einklang zusammenfließen!

Zwei Paten wagt unser Lesebuch in dieser Beziehung um ihren Segen zu bitten: die Manen Adalbert Stifters, der als Linzer Schulrat um 1850 ein Schullesebuch „zur Förderung der humanen Bildung“¹⁾ — wenn auch im damaligen Österreich ohne Erfolg — geschaffen hat, und in unseren Tagen Karl Scheffler, den feinsinnigen Herausgeber eines „Lesebuchs aus dem Handwerk“²⁾.

Die Hauptthemen der beiden Büchertitel, äußerlich verschieden, bilden innerlich keineswegs einen Gegensatz; sie lassen sich schön miteinander verbinden. In unserem besonderen Fall mußte die Stoffauswahl freilich anders getroffen werden; die des einen, die nun um ein wandlungsreiches Jahrhundert zurückliegt, galt es von der Gegenwart aus zu verjüngen, die des anderen, der an erwachsene „Fachleute und Liebhaber“ gedacht hat, für die jugendlichen Leser zu transformieren und für ihr ganz unromantisches praktisches Anliegen zu erweitern; aber dabei die Grundhaltung der beiden Paten zu bewahren, dem Adel ihrer Gesinnung und der Reinheit ihres Stilgefühls nachzueifern, ist das hohe Ziel, das dem Herausgeber vorschwebt.

Sollte einiges beim ersten Lesen für die Altersstufe zu hoch erscheinen, — wir halten es auch dabei mit Adalbert Stifter, der damals in seiner Vorrede schrieb: „Wenn manches für einzelne vielleicht noch schwer Faßbare geboten wird, hält der Zusammsteller das für ein geringeres Übel, als dafür Leichteres, aber Gewöhnliches zu bieten, das dem Geiste nichts zumutet und so eigentlich Schaden zufügt; den bringt ein für jetzt nicht ganz Verstandenes nicht; es kann ja ein nach und nach Verstandenes werden, weil ja das Buch auch noch nach der Schulzeit den Schülern lieb sein soll.“ Gerade heute müssen wir, wenn wir die Zeichen der Zeit richtig verstehen, dafür sorgen, die Kluft zwischen Volks- und sogenannter höherer Bildung allmählich auszugleichen.

1) Der Bayerische Schulbuchverlag hat 1947 das Stiftersche Lesebuch unverändert herausgebracht und den höheren Schulen angeboten „zur Förderung humaner Bildung“.

2) Lesebuch aus dem Handwerk, herausgegeben und eingeleitet von Karl Scheffler, Carl H. Hensel Verlag, Berlin 1946.

Leser, denen die jüngeren Berufe — namentlich die weiblichen — nicht ausgiebig genug in dem vorliegenden Lesebuch berücksichtigt erscheinen, mögen bedenken, daß diese Berufe eine längere Zeit traditionsbildender Bewährung brauchen und durch viele Siebe der Beschreibung hindurchmüssen, bis sie bei den wirklichen Meistern des Worts die formgerechte Spiegelung erfahren¹⁾.

Zu dieser neuen Ausgabe des bereits 1949 herausgebrachten Buches hat sich der Verlag durch Wünsche aus den nördlichen Bundesländern bestimmen lassen. Dichter und Verhältnisse der Heimat und ihrer Nachbargebiete werden den Jugendlichen leichter ansprechen und ihm sein Lesebuch vertrauter machen; auch sind die Berufe, die traditionsgemäß bevorzugt werden, und deshalb besonders zu berücksichtigen sind, je nach der wirtschaftlichen Struktur der Länder nicht immer dieselben. Daß trotzdem der Blick nicht „provinziell“ eingeengt wird, dafür sorgen viele Beiträge, die, zum Teil von Ausländern geschrieben, über alle Grenzen hinweg das Allgemein-Menschliche erfühlen und erleben lassen möchten.

Die kleine Welt in der Schulstubenatmosphäre des 9. Schuljahres darf im Grunde nichts anderes sein als die große Welt auch; was man in ihr ist oder wird, kann man überall sein²⁾. Unser Band sieht den Jugendlichen schon am Ruder des Lebens, am Pflug, auf See, an der Werkbank, im Haushalt, im Labor; gewiß, er soll bereits widerhallen von den Schritten im täglichen Leben. Aber nach den Erfahrungen, die hinter uns liegen, will er Seite um Seite in den werdenden Menschen der Wirtschaft, der Technik die Fähigkeit wecken und festigen, jedes wirtschaftliche und technische Geschehen im Zusammenhang mit dem Ganzen der Kultur zu sehen. Dieses Lese- und Arbeitsbuch erstrebt eine Bildungsvermittlung, die auch technisch-wirtschaftliche Themen erst dann verlebendigt zu haben glaubt, wenn sie dem Schüler den Reichtum ihrer kulturellen, ihrer menschlichen Bezüge spürbar gemacht hat.

Der Mensch und eine richtig verstandene, richtig geführte Technik sind nicht Gegensätze, so wenig wie Kopf und Hand. Die körperliche Arbeit, jede handwerkliche Betätigung hat an sich die gleiche Würde wie jede andere Arbeit.

Das Gedicht „Auf Goldgrund“ mag den Lehrer, ehe er an seine neue Aufgabe geht, in dieser Überzeugung bestärken.

Neujahr 1951

Der Herausgeber

1) Dafür gibt Konrad Gatz in seinem Werk „Buch vom guten Handwerkern“ (Fr. Ehrenwirth-Verlag, München 1949) eine besonders tiefe Begründung. Charakteristisch ist, daß in diesem Werk bewußt die Absicht verfolgt wird, dem Handwerkertum selbst wieder eine beseeltere Auffassung von seinem Schaffen nahezubringen. — Hinweise auf literarische Spiegelungen der neueren und neuesten Berufe sind dem Verlag und dem Herausgeber willkommen.

2) Nähere Ausführungen über das in diesem letzten Abschnitt Angedeutete findet man in Westermanns Pädagogischen Beiträgen (1951, 2. Heft) in der „Berliner Nachmittagspredigt über einen Rilke-Text zu Nutz und Frommen des 9. Schuljahrs“ und in Schule und Gegenwart, München, August 1950.

Auf Goldgrund

Ins Museum bin zu später
Stunde heut ich noch gegangen,
wo die Heil'gen, wo die Beter
auf den goldnen Gründen prangen.

Dann durchs Feld bin ich geschritten
heißer Abendglut entgegen,
sah, die heut das Korn geschnitten,
Garben auf die Wagen legen.

Um die Lasten in den Armen,
um den Schnitter und die Garbe
floß der Abendglut, der warmen,
wunderbare Goldesfarbe.

Auch des Tages letzte Bürde,
auch der Fleiß der Feierstunde
war umflammt von heil'ger Würde,
stand auf schimmernd goldnem Grunde.

Conrad Ferdinand Meyer